

„Überleben ist wichtiger als Schönheit“

Unter der Überschrift „Überleben ist wichtiger als Schönheit“ plädierte der Grünen-Politiker Boris Palmer in einem Zeitungsinterview für den Bau von Windrädern auch im Pfälzerwald, der den Status Unesco-Biosphärenreservat besitzt. Die im Interview wiedergegebenen Aussagen des "Grünen" Palmer sind einfach nur ärgerlich und zeugen von geringem Sachverstand, aber großer ideologischer Verfestigung. Windkraftanlagen werden als Überlebensstrategie propagiert. Bei der Beurteilung der Windenergie sollte jedoch der energiewirtschaftliche Nutzen dieser Stromerzeugungsart im Vordergrund stehen. Das Reflektieren der Fakten wäre hilfreich.

Zur Erzeugung der in Deutschland verbrauchten 600 Milliarden kWh muss zeitgleich ein Kraftwerkspark mit einer mittleren Einspeiseleistung von 70 000 MW zur Verfügung stehen. In Deutschland sind bereits 24000 Windenergie-Anlagen und 400 Millionen m² Sonnenkollektorfläche mit einer Nennleistung von 75000 MW installiert, etwa hälftig „Sonne und Wind“. Entscheidend für die Frage des energiewirtschaftlichen Nutzens dieser Stromerzeugungsarten ist nicht der allseits gefeierte massive Zuwachs der Nennleistung, sondern die zeitgleich zum Stromverbrauch (= bedarfsgerecht) zur Verfügung stehende Einspeiseleistung dieser Anlagen.

Die akkumulierte Einspeiseleistung der 24000 Windenergie-Anlagen liegt in mehr als der Hälfte der Zeit eines Jahres im Leistungsintervall zwischen Null und 10 % mit großen Stillstandszeiten. Minimalwerte von unter 100 MW Einspeiseleistung aller 24000 Anlagen sind trotz des massiven Ausbaus durch die von den Übertragungsnetzbetreibern veröffentlichten Daten auch für die letzten Monate dokumentiert. Ebenso sind Einspeiseleistungen über mehrere Tage von weniger als 1 % der installierten Nennleistung keine Seltenheit. Gleiches gilt für die Fotovoltaik, die z.B. in den Wintermonaten nur etwa 10 % der Leistungswerte der Sommermonate erreicht und generell nur Stromspitzen bei Tageslicht produzieren kann. Die von den Übertragungsnetzbetreibern auf gesetzlicher Basis veröffentlichten Einspeiseleistungen aller Windenergie- und Fotovoltaik-Anlagen lassen klar erkennen, dass auch durch eine (in der Praxis definitiv unmögliche) Verzehnfachung der Anlagen keine Verbesserung der Versorgungslage erreicht werden könnte. Die These "irgendwo weht immer der Wind", ist klar widerlegt.

Zur Sicherstellung der Stromversorgung leistet sich Deutschland zwischenzeitlich einen doppelten Kraftwerkspark (regenerativ und konventionell). Ein vollständiger konventioneller Kraftwerkspark regelt dem mit Vorrang eingespeisten Flatterstrom der „Sonne und Wind-Anlagen“ (75 000 MW installierte Nennleistung) hinterher, da die Speicherung des volatilen Stromangebots in der notwendigen Größenordnung aus wirtschaftlichen und ökologischen Gründen nicht darstellbar ist. Bis zu 2000 Pumpspeicherkraftwerke müssten gebaut werden, um die oftmals über mehrere Tage fehlende Stromproduktion von „Sonne und Wind“ bei gleichzeitigem Abschalten der konventionellen Anlagen (Kohle und Kernenergie) ausgleichen zu können. Die zurzeit in Deutschland vorhandenen Pumpspeicher reichen zwar theoretisch für eine halbe Stunde aus, können aber selbst diesen kurzen Zeitraum aufgrund der zu niedrigen Leistung (7 GW) nicht überbrücken.

Bei dieser Ausgangssituation erhebt sich die Frage, was der Bau von 60 weiteren Windenergie-Anlagen im Pfälzerwald bewirken soll, wenn 24000 Anlagen – mehrheitlich im

windreicheren Norden – keinen energiewirtschaftlich sinnvollen Beitrag zur Stromversorgung leisten können. Zurzeit produzieren Kohlekraftwerke (Gas ist zu teuer) teilweise mehr CO₂ als Strom, da sie als Backup-Kraftwerke in heißem Zustand zur Verfügung stehen müssen. Wird dieser Widerspruch nicht endlich als ein systembedingter begriffen, könnte es sein, dass unser Land als ein hässlich gewordenes zugrunde gehen muss.

Anbei ein Diagramm zur Veranschaulichung des energiewirtschaftlichen Nutzens der Windenergie-Anlagen (aktuell 36200 MW installierte Nennleistung).

Die Stromeinspeisung aller deutschen Windenergie-Anlagen im Vergleich von Oktober 2013 und Oktober 2014.



